Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 188 (2022)

Heft: 11

Artikel: Alle wollen wir Frieden, aber welchen?

Autor: Knill, Dominik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alle wollen wir Frieden, aber welchen?

Wenn es stimmt, dass es mehr Wahrnehmungen gibt als Wahrheiten und der Umgang mit der Wahrheit ein erstes Kriegsopfer sein soll, dann trifft beides auf den Krieg in der Ukraine zu. Nicht umsonst sprach Carl von Clausewitz vom Nebel des Krieges. Dass sich dieser bald liftet, ist kurzfristig unwahrscheinlich, es sei denn, der Krieg wird reif für einen Verhandlungsfrieden.

Oberst Dominik Knill
Präsident SOG

Unsere Gesellschaft ist Opfer der Informationsüberreizung durch omnipräsente Medien. Wir sind quasi «overnewsed and underinformed». Diese News-Überflutungen führen zu Polarisierung, Stigmatisierung und letztendlich auch Ignoranz am Kriegsgeschehen.

Die Mehrheit der Leserinnen und Leser können die sicherheitspolitische und menschliche Katastrophe im Kriegsgebiet kaum noch objektiv einordnen. Sie klinken sich aus oder radikalisieren sich. Die Meinungsbildung nimmt zunehmend populistische Züge an. Wird die Bevölkerung auf Lösungen zur Beendigung des Kriegs angesprochen, reagiert sie mit Ohnmacht und Unverständnis.

Je länger der Krieg dauert, desto grösser wird die Gefahr des Fatalismus. Das Vertrauen in eine friedliche und freiheitsliebende Gesellschaft schwindet. Die Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit reduzieren sich auf das Überschaubare und vielleicht Kontrollierbare. Wenn Franz Kafka sagt: «Die Welt ist nicht geheizt», spricht er nicht von einer Energiekrise. Es ist das lähmende Gefühl, dass es nur noch im Inneren wohlig warm ist und uns ein kaltes Draussen erwartet.

Die Kristallkugel, aus der einige westliche Militär- und Sicherheitsexperten lesen, ist nicht nur trübe, sie hat bereits Risse. Anstatt eine dünnhäutige Bevölkerung zu beruhigen und ihr einen Ausweg aus dieser sich immer schneller drehenden Krise aufzuzeigen, werden laufend neue Eskalationsszenarien beschrieben. Diese gehen nur in eine Richtung. Der österreichische Konfliktforscher Friedrich Glasl hat in seinem Eskalationsmodell neun Stufen beschrieben. In den letzten zwei Stufen geht es nicht mehr um den eigentlichen Konflikt, sondern nur noch um die Zerstörung des Gegners respektive gegenseitige Zerstörung. Alles oder nichts. Ein Verlust wird zu einem unheilvollen paradoxen Gewinn, wenn eine Partei weniger verliert als der Gegner. Wird ein militärischer Gewinn dadurch definiert, dass es dazu einen Verlierer braucht, wird Frieden einen schweren Stand haben.

Für Kriegsparteien gibt es verschiedene Frieden. Solange eine Partei glaubt, einen militärischen Sieg erringen zu können, strebt sie einen Siegfrieden an. Insofern wäre ein Verhandlungsfrieden auch ein Verzichtsfrieden. Was am Anfang des Kriegs für Russland galt, gilt nach den erfolgreichen Gegenoffensiven auch für die Ukraine. Der Glaube an einen Sieg rechtfertigt die Abwesenheit am Verhandlungstisch. Somit steigt der Einsatz im Siegpoker. Dank der Unterstützung durch den Westen sieht sich die ukrainische Armee zunehmend auf Augenhöhe mit Russland. Dieser Status macht einen von Russland aufgezwungenen Unterwerfungsfrieden unwahrscheinlicher. Da die Ressourcen Mensch, Material, Munition und finanziellen Mittel nicht unbegrenzt vorhanden sind, steigen die Chancen auf einen Verhandlungsfrieden. Die moralische Hürde, die Opfer am Verhandlungstisch «abzuschreiben», ist auf beiden Seiten zu hoch.

> **«Wir wollen alle Frieden, aber die Ukraine muss den Frieden wählen, den sie will und der für ihr Volk akzeptabel ist. Nur dann kann es ein dauerhafter Frieden sein.»**
>
> Mario Draghi

Der US-amerikanische Konfliktforscher William Zartman beschreibt die «Ripeness»-Theorie. Diese besagt, dass für eine Verhandlung ein Konflikt zuerst reif sein muss. Diese Reife erfolgt oft erst nach einer längeren Phase eines «mutually hurting stalemate». Eine gegenseitig schmerzende Pattsituation, die nur noch untragbare hohe Kosten verursacht, die Kampfmoral zermürbt und von Politik oder Gesellschaft nicht mehr getragen wird. Es mag somit paradox klingen, dass gerade die Aussicht für Russland und die Ukraine (mit ihren Unterstützern), einen langen Erschöpfungskrieg führen zu müssen, eine Motivation für einen Verhandlungsfrieden wäre. Sobald eine Verhandlungsoption gehandelt wird, zeigt die Verhandlung ihre hässliche Seite. Der Logik folgend, dass es dabei um ein «Geben und Nehmen» geht, kommt es im Vorfeld der Gespräche vielfach zu einem Aufflammen schonungsloser militärischer Kämpfe. Geländegewinne, strategisch oft unnötig und sinnlos, werden hart erobert, nur um damit ein Verhandlungspfand zu gewinnen. Die Drohungen Russlands mit einem Atomwaffeneinsatz und das Androhen von Konsequenzen durch den Westen könnten dieser Logik zugeordnet werden. In diesem Kontext gesehen, gibt es etwas Grund zur Hoffnung, dass der Krieg aus dem Teufelskreis zunehmender Eskalationen ausbricht und reif für Friedensverhandlungen wird. Die grösste Hürde ist ein auszuhandelnder Waffenstillstand auf ukrainischem Territorium. Dieser würde eine De-facto-Anerkennung des Landraubs durch Russland bedeuten und ist für die Ukraine kaum akzeptierbar.

Die Krux besteht in der Frage, wie man die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch bringen kann, für einen Frieden jenseits von Sieg und Niederlage, der auf einem verhandelten Interessensausgleich beruht. Oft fehlt es dafür nicht an Vermittlern, sondern an Mächten, die die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch bringen können. Ein in sich gelähmter UNO-Sicherheitsrat, eine im Abseits stehende OSZE und eine wohlwollende Schweizer Diplomatie werden dabei Zaungäste bleiben.

Und die Schweizer Armee? Sie darf sich ob all dem Säbelrasseln nicht beirren lassen und muss konsequent nach- und aufrüsten. Es wäre ein grosser Irrtum zu glauben, dass nach dem Ukraine-Krieg erneut eine Friedensdividende ausgeschüttet würde. ■